

# Nebräer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 102.

Nebra, Sonnabend, 22. Dezember 1900.

13. Jahrgang.

### Weihnachten.

Die Luft geht kalt! — Gar leis' im Wald  
Zur Nacht die Bäume,  
Als hätten sich zur Weihnachtszeit  
Sie ganz besondere Träume! —  
Kinas Eis und Schnee. — Starr liegt der See  
In tiefen, ersten Schmelzen;  
Schwarz ist die Nacht. — Doch dort in Pracht  
Sich lichte Sternelein zeigen!

Kein Vöglein singt, kein Häschchen springt  
Bunt froh durch Hüü und Hecken,  
Sie mochten sich wohl anständig  
Im warmen Teufel verdecken.  
In Feld und Aue rührt die Natur  
Heut schummernd rings zumalen,  
Doch oben dort am heiligen Ort  
Die Sterne glänzend strahlen.

So ist die Nacht, Da still und lacht  
Der Herr kam auf die Erde,  
Dag frei von Schmerz sich fühl'! Dein Herz,  
Dag allezeit rings umher,  
Dag allezeit Du's ihm geweiht,  
So will es dich beheimen:  
Es mach' auch Dir wohl für und für  
Ein heller Glückstern sein!

Guard's Sänglein.

### Die Wendung in Südafrika.

Der kriegsreiche Feldherr Roberts, der auf dem Vortage die beiden südafrikanischen Boerenrepubliken angetroffen hat, ist offenbar zu früh nach Dullis gelangt und seine Angabe, daß es sich im Süden Africas nur noch um politische Verhandlungsarbeiten handle, ist durch die Tatsachen arg Ungegründet worden. Denn in Wirklichkeit haben die Boeren in jüngster Zeit in mancherlei Hinsicht Erfolge, besonders in strategischer Hinsicht errungen, daß alle bisherigen Vorteile der Engländer völlig in Frage gestellt sind.

Daß sich diese Wendung nicht von gestern auf heute hat vollziehen können, wenn sie auch in einem großen Boerenlager am 13. d. deutlich in die Erscheinung getreten ist, wird ohne weiteres klar sein. Besonders seitdem das Schwenkpendel der Boeren sich vollständig zu ungunsten der Engländer gestellt hat, sind wir hinsichtlich der Nachrichten aus Transvaal ausschließlich auf englische Quellen angewiesen, die natürlich für England möglichst günstig lauten. Daher kommt es auch, daß man von der Wendung der Dinge immer nur andeutungsweise und vageweise Kunde erhalten hat.

Als Ergebnis von allen Meldungen und schätzungsartigen Berichten stellt sich die wirkliche Sachlage folgendermaßen dar:

Es ist nicht mit dem bevorstehenden Ende des Krieges, es ist nicht damit, daß nur noch Boerenarbeit zu verrichten sei, es ist nicht mit der Einkreisung einer Zivil-Verwaltung. Alle Gesetzmäßigkeiten haben ihren Zweck erreicht und nur das eine Ziel erreicht, den Kampfesmut der Boeren auf das höchste zu steigern. Es kann kein Zweifel darüber bestehen: ein Sturm des Jähzorns und der Begeisterung wird die Folge des jüngsten Sieges in Südafrika sein, und was er alles auswirken und mitwirken wird, läßt sich noch nicht ermessen. Mit Schreden und Sorgen sehen die Engländer diesen Folgen entgegen und sie haben trüfflichen Grund dazu. Die Boeren und den Kapitulanten hat der 13. Dezember den Beweis geliefert, daß die Engländer auch jetzt noch keineswegs unbesiegt sind und er hat den Beweis geliefert, daß die Boeren endlich gelernt haben, auch in größeren Abteilungen anzugreifen. Damit verändert sich der bisherige Charakter des Krieges völlig und droht für die Engländer außerordentlich gefährlich zu werden.

Das ist die moralische Bedeutung des Tages. Unter den wenigen Punkten, die sich nach den bisher vorliegenden Meldungen beurteilen lassen, fällt es besonders auf, daß sich vier englische Kompanien regulärer Infanterie von nur 2500 Boeren glatt gefangen nehmen lassen, ein Umstand, der auf den moralischen Wert der Besiegten ein wenig günstiges Licht wirft.

Aber nicht nur das Kommando de Wets hat Erfolge errungen, sondern auch Botha, der Hauptführer der Boeren, ist zu einer unerwartet kühnen und energiegelassen Offensive übergegangen. Während de Wets seinen an sich geplannten Einfall in die Kapkolonie den Kern des englischen Besatzungsheeres nach Süden lockte (am 13. d. hat er den kühnen Zug mitten durch das ihm folgende englische Ersatzheer hindurch vollendet), und seitdem die Umgebung von Pretoria durch de Wets glänzende Schatzung von englischen Truppen so ziemlich entblößt war, ist Botha vom Nordosten Transvaals her mit seinen ausgerüsteten Truppen in der Richtung auf Pretoria vorgezogen, er ist die einzige Eisenbahn nach der Delagoa-Bai auf weite Strecken hin zerstört und ist somit Herr des ganzen Ostens von Transvaal.

Es behelft begründete Ansicht, daß er dem von Süden heranziehenden Kommando de Wets habe sich zu Beginn des süd-afrikanischen Winters in das unzugängliche Gebirge von Apbenburg, in die zentrale Nord-Ost-Transvaal zurückgezogen. Seine Truppen, deren Zahl vertrieben zwischen 3- und 8000 angegeben wird, sind ausgiebigst rekrutiert worden, so kann es als wahrscheinlich bezeichnet werden, daß bei der Vereinigung beider Boerenkommandos die Lage der Engländer ziemlich ernst werden wird.

### Der Untergang des Schulschiffes „Gneisenau“.

Der Verlust von Mensch und Schiff bei dem furchtbaren Unglück der „Gneisenau“ stellt sich erschreckenderweise etwas geringer heraus, als man nach den ersten Meldungen annehmen mußte. Von der 452 Mann zählenden Besatzung werden 383 Personen vermißt. Unter den Geretteten befinden sich Kommandant Kretschmann, erster Offizier Veringhaus, erster Ingenieur Buecher. Sämtliche Gerettete sind gut untergebracht und bestens versorgt.

Die „Gneisenau“ lag auf der Seebeide östlich des Hafens vor Anker, ohne Feuer auf den Feind. Das Wetter schien völlig ruhig gewesen zu sein und zu keinem Bedenken Anlaß gegeben zu haben. Der Kommandant hatte um 10 Uhr eine Parade der Besatzungen angelegt und befand sich mitten in diesem Dienst, als plötzlich ein Orkan von Osten hereinbrach und die glatte Mittelmeersee in einen tosenden Sturm verwandelte. Solche Unwetter sind in den eigentlichen Tropen häufig, im Mittelmeer hingegen gehören sie zu den seltenen Naturereignissen. Der Kapitän behielt sofort Feuer zu machen, offenbar in dem Glauben, die „Gneisenau“ werde sich einige Zeit vor den Anker halten, und in der Absicht, bei geringerer Dampfkraft die hohe See zu gewinnen. Allein die Infernetropfen rührte sie dünne Fäden, und das Schiff wurde verweht gegen den Osten getrieben. Der Eingang durch die Molen ist aber nur von Süden her zu gewinnen, es mußte somit der Versuch gemacht werden, die „Gneisenau“ nach Süden zu bringen. Ob in dem Orkan ein Segelmann überhand möglich war, ob die Zeit dazu hinreichte, ersieht sich unterer Kenntnis. Es ist aber ersichtlich, daß Kapitän Kretschmann die Motoreinfahrt zu erreichen suchte, und es scheint nicht viel gefehlt zu haben, daß man diesen Punkt erreichte. Umweh der Molenlinie, der bei allen künstlichen Dämmen, Böden als Wogenbrecher vorgelegt sind, frachtete die „Gneisenau“. Nach dem das Schiff zum Scheitern kam, wurden ein oder mehrere Rettungsboote flott gemacht. Vermutlich hofften die Offiziere, falls die „Gneisenau“ nicht bis zur Gefahrenfahrt zu bringen war, in den Booten die letzte Spanne zu durchschwimmen. Allein einige dieser Boote fielen hier während des Sturms über und wurden spantige Rettungsboote, die todesumtunig aus dem Hafen herausgelassen, erlagen der Brandung. Dabei zwölft Insassen erlitten. Wie die Geretteten erzählen, rief Kapitän Kretschmann, als des Scheiterns unermesslich war: „Nieder, Abse und Gottvertrauen!“ dann erfolgte die

Katastrophe. Ein Teil der „Gneisenau“ Besatzung suchte sein Heil im Abspringen von Bord im Moment der Strandung, weil die Mole dicht, fast greifbar vor den Augen lag, und die Bewohner der Stadt Tante und Rettungsringe den Unglücklichen entgegenwarfen. Dieser Versuch scheint vielen gefehlt zu sein, doch erlitten die Schwimmer schwere Verletzungen. Beim Anprall gegen das Steinwerk der Mole. Das Schiff sank nur bis an den Mastkorb, so daß eine Zahl von Matrosen sich an den oberen Mastteilen festklammern konnte.

Der „Gneisenau“ lag nach der letzten amtlichen Mitteilung über den Aufenthalt der im Auslande befindlichen Schiffe der Kaiserlichen Marine bereit seit dem 13. November vor Malaga. Die drei übrigen Schulschiffe: „Moltke“, „Seydlitz“ und „Charlotte“, befinden sich im östlichen Mittelmeer, an der iberischen und kleinasiatischen Küste und vor Korfu. Das Schulschiff „Gneisenau“ rangierte früher in der Rote unserer Kriegsschiffe unter dem Typ der Korvetten. Sie waren vollständigste Kriegsschiffe und galten in den Jahren, wo noch die Schnellfeuerkanone nicht erfinden war, so daß auch ungefahrnter Kreuzer sich in einen Gefechtskampf einlassen konnten, als gute Vertreter ihres Typs. Die schnellen Fortschritte der Technik ließen diese Schiffe bald veralten. Bald genügte ihre Geschwindigkeit nicht mehr, die hohe



Kapitän zur See Kretschmann, Kommandant der untergegangenen „Gneisenau“.

Tafelgale, die ihnen ein so stolzes, majestätisches Aussehen verlieh, empfand man nur als Hindernis, weil im Gefecht durch abgeschlossene Tante leicht die Schraube unklar werden konnte. Und als nun gar die Schnellfeuerkanone auftrat, deren wirksame Wirkung sich zuerst in dem Krieg zwischen Japan und China und in dem Kampf um Cuba offenbarten, da war das Schicksal dieser schönen Schiffe besiegelt. Sie wurden aus der Rote der aktiven Kriegsschiffe gestrichen, ihre guten See-Eigenschaften beibehalten sie aber vortrefflich für Ausbildung des jungen Nachwuchses unserer Marine. Umständlich freuzten nun die Schiffe, man gab ihnen nach einer kurzen Unterbrechung auch ihre volle Tafelgale zurück, in allen Meeren, und mancher Seemann, der jetzt in China tapfer im Feuer seinen Mann gelassen, hat auf dem „Gneisenau“ oder einem der Schwirlerchiffe seine erste kriegerische Ausbildung erhalten. Dieser Umstand macht den Untergang besonders traurig. Viele junge Menschenleben, die gerade mit hohem Segeln auf das Meer hinauszutreten, mit glühender Begeisterung für ihren Beruf erfüllt, haben nun einen frühen Tod gefunden! Der Materialschaden fällt weniger ins Gewicht. Aber mit dem „Gneisenau“ verschwindet wieder ein Schiff aus jenen Tagen, da noch der letzte Hauch des klaren Bewusstseins über dem Seemannsleben lag. Die Stelle dieser Korvetten vertreten jetzt in der deutschen Marine die sogenannten kleinen Kreuzer. Aber wie anders ist ihr Ansehen. Die hohen Masten sind verschwunden. Das ragende Bugspriet hat den schärften Sporn Platz gemacht, und die Kanonen ragen nicht mehr an der Breitseite hervor, sondern stehen in mehreren Etagen und hinter Schindeln. Die kriegerischen Eigenschaften der neuen Kreuzer übersteigen die der alten Korvetten weit über auch die alten Boerenschiffe haben, wenn es ihnen auch nur bei kleinen Anlässen bedürftig war, vor den Feind zu kommen, sich tapfer verhalten. Deshalb wird der „Gneisenau“ ebensowenig vergeßen werden wie der Mann, dessen Namen er getragen.

### Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

In den Friedensverhandlungen nach einer bemerkenswerten Werbung der „Agence Havas“ aus Peking vor, wonach der Kaiser von China folgende sechs Bedingungen angenommen haben soll: 1) Bezahlung einer Entschädigung von 700 Millionen Taels in 60 Jahresraten. 2) Errichtung eines Denkmals für Febr. v. Kettler. 3) Besuch eines dem kaiserlichen Hofe nahe veranderten Prinzen in Berlin. 4) Bezahlung der Verlesungen zwischen Tatu und Peking durch die fremden Truppen. 5) Bestrafung der Boerengemeinden. 6) In Peking, wo Fremde mißhandelt wurden, werden Staatsströmungen aus 5 Jahre angeordnet. 7) Abschaffung des Tzung-li-Namen. 8) Die fremden Gelehrten müssen vom Kaiser jederzeit empfangen werden. 9) Einreiseverbot für Waffen und Munition. 10) Schließung der Festungen im Binnenlande und an der Küste zwischen Schanghai, Tatu und Peking.

Der englische Gesandte in Peking verlangt die Veränderung eines Bannes der gemeinlichen Aste in China, den die Gesandten als wichtig betrachten. Dies bedeutet einen weiteren Verzug, da die Gesandten mit ihren Negierungen sich ins Benehmen setzen müssen.

Li-Sung-Tschang ist an Influenza erkrankt und befindet sich in der Behandlung des deutschen Gesandtschaftsarztes Dr. Belbe.

### Deutschland.

Kaiser Wilhelm, durch die Nachricht vom Untergang der „Gneisenau“ auf das tiefste getroffen, ließ sich durch Admiral Tirpitz, den Staatssekretär des Reichs-Marineamts, sowie durch Admiral Tschirch, den Chef des Marine-Kabinetts, über die bei Vorkriegsruhe vorliegenden Nachrichten eingehend Bericht erstatten und hat das Reichs-Marineamt beauftragt, ihm weitere Nachrichten sofort telephonisch nach Potsdam zu übermitteln.

Kaiser Wilhelm hat folgende Ordre an den Reichstagskanzler erlassen: Während ich am gestrigen Tage die Freude hatte, den heimgekehrten Offizieren und Mannschaften meiner Marine im Zeughaus zu Berlin meine Anerkennung für ihr tapferes Verhalten in China auszusprechen, habe ich schwerer Schmerz bei Malaga, welcher für mein Schulschiff „Gneisenau“ verhängnisvoll geworden ist. Das Schiff hat der Gewalt der Wogen erliegen müssen und mit ihm sein braver Kommandant, sowie ein Teil der tapfer kämpfenden Besatzung, der hoffnungsvollen Nachwuchs meiner Marine. Eine erschütternde Mitteilung, die ich mit Aeler Beklammung empfangen habe. Meine Marine hat mehrerlei schwere Opfer gebracht, aber sie wird mich nicht irre machen lassen in ihrem stolzen Vertriebe des Kampfes und des Aussehens, was Gottes Heilte auch bringt; dessen ich ich gewiss. Ich beauftrage Sie, diesen Verlust zur Kenntnis meiner Marine zu bringen.

Da die Kanalisierung der Mole in die erweiterte Kanalvorlage hineingezogen werden soll, so wird damit unlaugar die Einbringung der ganzen Vorlage verzögert. Es wird somit unwahrscheinlich, daß dieselbe noch im Laufe der nächsten Wochen des Herbstes eingebracht werden wird.

Von der Abhaltung eines Marschillensongresses in Berlin, wie er für die nächste Zeit geplant war, ist ein zukunftsloser Anblick bisher nicht bekannt; doch wird den Vert. N. N. zufolge jeder Versuch zur Verwirklichung dieser angeblichen Absicht rück-sichtslos unterdrückt werden.

In Deutsch-Schwabachria soll von neuem die Hindenburg ausgebrochen sein. Nach dem Windobitz' Ereignis' der ganze Norden des Schynobogens der Anstaltung verdrückt.

Oesterreich-Ungarn. Die Landtage von Steiermark, Salzburg, Tirol, Ober-Oesterreich, Mähren, Krain, Kärnten, dem Kärntnerland, der Bukowina, Vorarlberg und Tirol sind am Montag eröffnet worden.

Frankreich. Ein militärisches Sachblatt berichtet, daß die französische Armee in einigen Tagen ein neues Exerzier- und Manöverbreglement erhalten werde, das teilweise von dem deutschen übernommen sei. Die neuen Verordnungen werden im vollständigen Gegenlag zu den bisherigen stehen.

Rür die Sonstigen.



Strahlend. Der Bootsführer Benjamin Schindler...

Der Einzug der Chinakrieger in Berlin.

Unter großer Begeisterung einer nach Hunderttausenden zählenden Volksmenge...

Am 17. d. d. letzte sich unter den Klängen des Präsentationsmarsches der Zug in Bewegung.

Nach der Anrede des Oberbürgermeisters und den Dankesworten des Führers der Mannschaften...

Am Zeugnisse hatten sich unterdessen die Anwesenheit, die Generalität, die Prinzen, die Minister...

Die Kompanieeinheit in vier Linien aufgestellten Truppen...

Es folgte dann der Paradebericht, dem der Kaiser sich einmal nicht einmischte und lediglich beobachten, wie andere Leute thut.

Kaiser, vor dem Palais der Kaiserin Friedrich...

Die Zug-Verhätungen

haben in letzter Zeit darauf gemaht, daß die Eisenbahnverwaltung sich veranlaßt sieht, die nachfolgenden Bestimmungen zu erlassen.

Strategische Zecknüle.

Die Erkenntnis der strategischen Bedeutung und wirtschaftlichen Erträge des Nord-Ostsee-Kanals...

regelmäßigen Schiffsverkehrs auf diesen Kanalfahrwegen, welche infolge dessen dem Verfall zugehen entgegengehen.

Das Lebensalter des Menschen.

Es ist für den Menschen ein schwererere Lebensalter, als die nach der Dauer seines Lebens?

erwähnt günstigen Sterblichkeit in Schleswig-Holstein und Hannover steht die sehr unangenehme Sterblichkeit in Schweden und in den königlichen Staaten und Bayern gegenüber.

Gemeinnütziges.

Gegen Gift hat sich folgendes Mittel herausbekannt: Ordentlich, großes Saubermachen fällt man in Säcken, erwidert die und legt sie auf die kranken Stellen...

Gegen die Schuppen der Kopfhaut hat sich die Anwendung einer Ammoniaklösung...

Die Sanittagen der Winterüberzieher zeigen leicht unangenehme Reize...

Die Sanittagen der Winterüberzieher zeigen leicht unangenehme Reize, eine praktische Vorkehrung...

Gutes Allerlei.

Vergnügungsfahrten zur See. Die von der Hamburg-America-Linie veranstaltete Weltumfahrt...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„Junger Lene!“ war er verlegen bittend ein. „Du,“ sagte das Mädchen erregt wendend...

„Junger Lene,“ sagte Lene! abermals mit einem so herzogenen Ton, daß dem jungen Mädchen...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„Wie?“ rief das Mädchen, erwidert aufspringend. „Und des Vorgesang, Euch Leben...

„Lene!“ sagte er langsam. „Ich hätte es damals nicht als gern dahin gegeben. Selbst auf dem Hügel, wenn es nicht anders sein konnte.“

„Lene!“ sagte er langsam. „Ich hätte es damals nicht als gern dahin gegeben. Selbst auf dem Hügel, wenn es nicht anders sein konnte.“

„Lene!“ sagte er langsam. „Ich hätte es damals nicht als gern dahin gegeben. Selbst auf dem Hügel, wenn es nicht anders sein konnte.“

„Lene!“ sagte er langsam. „Ich hätte es damals nicht als gern dahin gegeben. Selbst auf dem Hügel, wenn es nicht anders sein konnte.“

„Lene!“ sagte er langsam. „Ich hätte es damals nicht als gern dahin gegeben. Selbst auf dem Hügel, wenn es nicht anders sein konnte.“

„Lene!“ sagte er langsam. „Ich hätte es damals nicht als gern dahin gegeben. Selbst auf dem Hügel, wenn es nicht anders sein konnte.“

„Lene!“ sagte er langsam. „Ich hätte es damals nicht als gern dahin gegeben. Selbst auf dem Hügel, wenn es nicht anders sein konnte.“

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

„G, was sollte ich nicht?“ sah diese zurück. „Mit zum Glück ein gutes Gedächtnis...

**Bermischtes.**  
**Bieh- und Obstbaumzählung in der Stadt Nebra.** Zahl der Heuhäuser überhaupt 303, mit Viehstand 238, Zahl der wiefelbändigen Haushaltungen 318. Pferde 69, Rindvieh 174, Schafe 2, Schweine 710, Ziegen 240, Federvieh 1447, Bienenhöfe 86, Obstbäume 11972.  
**Lieberfeldt,** 15. Dezember. Am gestrigen Abend gegen 9 Uhr wurde hier im Hause des Sandarbeiters Gignard, während dieser zu Hause anwesend war, ein dreier Einbruch verübt. Die Diebe, welche vermutlich mit der Verflüchtigt verkauft waren, erbrachen den Vorratsraum

und entwendeten aus demselben an Schlachtwaren 3 Schinken, Pöselfleisch u. dergleichen, gelangt es den eifrigen Bemühungen der Sicherheitsbeamten, die dreien Einbrecher zu ermitteln.  
**Baaha.** Bieh- und Obstbaumzählung am 1. Dezember ergab: 109 Pferde, 256 Rindvieh, 132 Schafe, 871 Schweine, 358 Ziegen, 2238 Federvieh, 112 Bienenhöfe, 20481 Obstbäume.  
 — In der Stadtfestprecheinrichtung ist heute eröffnet worden.  
**Querfurt,** 20. Dezember. Die Stadtverordneten genehmigten am Dienstag eine Magistratsvorlage über die Schaffung einer Polizeidivision

Stala. Darnach beginnt diese mit einem Gehalt von 900 Mk. und steigt von drei zu drei Jahren um 100 Mk. bis auf 1300 Mk. nach zwölf Jahren. Kleibergebet werden im ersten Jahre 50 und in den folgenden 25 Mk. gezahlt. Die Regierung hat diese Stala noch gut zu heißen.  
 — Bei der Treibjagd, welche von den Herren Lüttich-Wendelstein und Kogleben am Sonnabend in Bottenborfer und einem Teile der Kogleber Flur abgehalten wurde, sind 336 Hosen erlegt worden. Bei der Jagd verunglückte ein Treiber, ein Arbeiter aus Wendelstein, der von einem Wagen fiel und ein Bein brach.

**Kirchliche Nachrichten.**  
 4. Advent.  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Oberpfarrer Schwieger.  
 Es predigt um 2 Uhr:  
 Herr Diakonus Peiser.  
 Am Mittwoch: Herr Oberpfarrer Schwieger.  
**Beerdigt:** Am 16. December Auguste Frieda Apel, 11 Tage alt; Karl Hermann Fritzsche, Steinbauer, 43 Jahre 3 Monate 3 Tage alt; Genevieve Schmidt geb. Steger, 81 Jahre 6 Monate 15 Tage alt.

**Hermann Schwiecker, Uhrmacher,**  
 Breite Strasse Nr. 125.  
 empfiehlt Herren- u. Damen-Uhren, Regulatoren, Wand- und Wecker-Uhren, Ketten, Schmuck- und Trau-Ringe, Nähmaschinen und Schmucksachen, optische Waaren, Brillen, Thermometer, Geburtstags- u. Hochzeitgeschenke in reicher Auswahl.  
 (Uhrzine werden daselbst schmerzlos und ohne Extravergütung eingestochen.)

**China-Wein mit Pepsin,** gegen Verdauungsstörungen und Magenbeschwerden, à Flasche 1,50 Mk.  
**Senega-Honig,** gegen Husten und Heiserkeit, à Flasche 1,50 Mk.  
**Tamarinden-Essenz,** zum Abführen und Blutreinigen, à Flasche 1,50 Mk.  
**Privilegierte Apotheke Nebra.**  
 ff. Gemüse-Conserven, Frankfurter Würstchen, in Flaschen und aus-gemessen.  
**Apfelwein** in allen Preislagen empfiehlt billigst Richard Bertholdt.  
**Roth- und Weiss-Weine** in allen Preislagen empfiehlt billigst Richard Bertholdt.  
 Zur **Festbäckerei** empfiehlt:  
 ff. Rosinen, Mandeln, Citronen, Citronat, in besser Waare zu billigen Preisen Otto Wobig.

**Cigarren** in allen Preislagen als praktisches Weihnachtsgeschenk empfiehlt Richard Bertholdt.  
**Toiletteseifen** in Städten und feinen Cartons.  
**Döringseife** in Weihnachtspackung.  
**Parfümerien** in großer Auswahl empfiehlt Otto Wobig.  
**Kerzen** für Baum und Leuchter  
**Baumwatte, Lichthalter, Lametta, Silber, Gold, Baumconfecte, Nüsse,** laufen Sie sehr billig bei Richard Bertholdt.  
 Zu Weihnacht-Geschenken passend empfiehlt:  
**Nochlehnens-Sessel** in verschiedenen Mustern zu billigen Preisen. Adolph Förster, Heinstorfer Straße.  
 Bringe meine ff. gebrannte u. reinfumende **Caffee's,** 1/4 Pfund zu 25 bis 50 Pfennig, **Cacao's und Thee's** in empfehlende Erinnerung. Richard Bertholdt.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß in dem neuerbauten Krankenhaus ein **Desinfections-Ofen** aufgestellt ist, dessen Benutzung zum Selbstkostenpreise von 1 Mk. empfohlen wird.  
 Der Desinfections-Ofen vernichtet jeden Krankheitsstoff, Motten oder sonstiges Ungeziefer, ohne den Sachen selbst zu schaden.  
 Näheres beim Krankenhaus-Wärtin Wöttcher, Zingst, den 21. December 1900.  
 Die Verwaltung des Johanniter-Krankenhauses zu Nebra. von Heildorff.

**Schützenhaus.**  
 Den 2. Weihnachtstfeiertag, von Nachmittags 3 Uhr ab grosse öffentliche **Tanzmusik.**  
 O. Lüttke. B. Wächter.

**Vitzenburg.**  
 Den 2. Weihnachtstfeiertag, von Abends 7 Uhr ab **Tanz-Musik.**  
 wogu freundlichst einladet **Wirkmann.**

**Ein Hausmann** wird zum baldigen Antritt gesucht für die **Haushaltungsschule zu Nebra.** Derselbe muß verheiratet sein und erhält freie Wohnung für sich und seine Familie; er hat nur wenige Dienste zu übernehmen und kann im Uebrigen seinem Berufe nachgehen.  
 Im Allgemeinen werden Dienstleistungen des Hausmanns oder seiner Angehörigen besonders bezahlt.  
 Näheres nur auf diesem Bureau.  
 Zingst b. Nebra, 21. Dezember 1900.  
 Das Curatorium der landw. **Haushaltungsschule zu Nebra.** von Heildorff.  
**Rechnungen** sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Pretitz.**  
 Den 2. Weihnachtstfeiertag, von Nachmittags 3 Uhr ab **Tanzvergnügen,** wogu freundlichst einladet **H. Pannier.**

**Reinsdorf b. Nebra.**  
 2. Weihnachtstfeiertag **Gesangskonzert und Ball.**  
 Anfang 7 1/2 Uhr. Der Gesangverein. Von Nachmittags 3 Uhr ab **Tanzmusik.**  
 Hierzu ladet ergebenst ein **H. Berauschein.**

**Sonigkuchen,** bei Entnahme von 1 Mark 50 Pfg. Rabatt, empfiehlt Franz Bertholdt.  
**Puderzucker, Vanillenzucker, Rosenwasser** empfiehlt Otto Wobig.  
**Cigarren, Cigarretten** in allen Preislagen empfiehlt Otto Wobig.  
**Chocolade,** à Vid. 1., 1,20, 1,40, 1,60, 2.— u. 2,40 Mk. loie und in eleganten Packungen bei Otto Wobig.  
 Empfehle zum Feste: **ff. München, Bacherbräu.** Moritz Elsner.

**Nebenverdienst** bis Mk. 300 — monatlich können Personen jeden Standes verdienen, welche sich beschäftigen wollen. Off. u. S. Co. an die Annoncen-Expedition Mordig & Co., Leipzig.  
**Backwaaren** trotz der diesjährigen mäßigen Verhältnisse äußerst preiswerth bei **Rich. Bertholdt.**  
**Umsonst** versendet ein „Illustriertes Handbuch üb. Kräuter-Hausmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, Coethen (Anh.).  
 Jeden Sonnabend Abend von 6 Uhr ab warme **Knoblauchswurst** bei Paul Zeitschel.

**Schützenhaus.**  
 Am 1. Weihnachtstfeiertag, von Abends 7 1/2 Uhr an **grosstes Extra-Concert** (Weihnachtsprogramm), wogu freundlichst einladen O. Lüttke. B. Wächter.  
 — Entree 30 Pfg. —

**Krieger-Verein Nebra.**  
 Dienstag, den 1. Weihnachtstfeiertag, **Abendunterhaltung,** verbunden mit theatralischen Vorträgen im Saale des **Preussischen Hofes.**  
 Anfang punkt 8 Uhr. Um zahlreichen Besuch erucht der Vorstand.

**Turn-Verein Nebra.**  
 Zu der am 27. d. Mts. im Saale des Preussischen Hofes stattfindenden **Weihnachts-Feier,** bestehend in Concert und Ball, sowie turnerischen Aufführungen, ladet der Vorstand, Freunde und Gönner ergebenst ein.

**Programm.**  
 1) Weihnachtstmarfch v. Wagner.  
 2) Concert-Ouverture v. Richter.  
 3) Polka mit lebendem Bild.  
 4) Drei Volkslieder v. b. c. v. Mendelssohn.  
 5) Lucia'se Christl. Solist v. Dim.  
 6) Perlen aus dem Reich der Feine. Potpourri v. Rede.  
 7) a) Du meine Liebe. Quodlib.  
 b) Der Ketter und sein Weib. Preislied, gekrönt mit dem v. Sr. Maj. gestifteten Preise.  
 8) Mein Engel hüt' Dein. Solist.  
 9) Zumerische.  
 10) Auf nach China mit lebendem Bild.  
 11) Thema und Variationen für Fiste. Solo v. Boy.  
 12) Preislied hinter dem Herd. Singspiel v. Baumann.  
 Personen:  
 Michel Quanner, Wirth in der Wölkman.  
 Woll', sein Sohn.  
 Richter von Erlow, Berliner.  
 Randl, Altmann, im Dienst bei Quanner.  
 Regen. — Darauf Ball.  
 — Anfang 7 1/2 Uhr.

**Dr. Oetkers**  
**Gustin**  
 à 15, 30 und 60 Pfg., macht feinste Puddings, Saucen und Suppen. Mit Milch gefocht bestes knochenbildendes Nahrungsmittel für Kinder. Millionenfach bewährte Rezept gratis.  
**Waldemar Kabisch.**  
 Haben Sie **Zahnschmerzen??** So kaufen Sie **Festkorn's Zahnschmerzstiller,** dieser beseitigt augenblicklich jeden Zahnschmerz! Sie werden durch die sofortige Wirkung überrascht sein. Zu haben à 35 Pfg. bei: Otto Wobig, Drogerie.

**Generalversammlung** der Ortskrankenkasse der Steinhauser, Maurer und Ziegelbeker zu Nebra am Sonntag, den 23. December cr., Nachmittags 3 1/2 Uhr in der **Bierhalle.**  
 Tagesordnung:  
 1. Neuwahl.  
 2. Verschiedenes. Der Vorstand.  
**Eine Familie** zum Besorgen des Viehes, sucht Fr. Bretznitz.  
**Mein Wohnhaus** wird 1. April frei und vermietete es weiter. Näheres bei Schiffgeiger W. Töpfer.

**Schützenhaus.**  
 Donnerstag, den 27. December (3. Weihnachtstfeiertag), findet im Saale des Schützenhauses ein **Concert mit Theater,** ausgeführt von hiesigen Bürgern unter Mitwirkung der Stadtcapelle, statt. Es wird mit dem Bemerken ergebenst eingeladen, daß der Reinertrag zum Besten der Armen der Stadt bestimmt ist.  
 — Entritt 30 Pfg. — — Anfang 7 1/2 Uhr. —

**Programm.**  
 1) Hohenjoller-Kaum. Marsch v. Ullrich.  
 2) Ouverture „Romantique“ v. Wachs.  
 3) Abentag des Glücks. Lustspiel in 1 Act v. Gombard Branne.  
 4) Recitativo und Arie ad. Oratorium „Die Schöpfung“ v. Haydn.  
 5) Rausch-Abendstundchen. Couplet v. Otto Reuter.  
 6) Paraphrase über Träumerei v. Weber.  
 7) Ein Birtstübchen im Wachsfiguren-Cabinet v. Zehmfuß.  
 8) Theater.  
 9) Kallierloch, Cavatine für Tromba-Solo v. Hagelmann.  
 10) Einbrecher in der Sommerstube. Poese mit Or-fang v. Winterich.  
 11) Musicalische Fäuschung. Potpourri v. Schreiner.  
 12) Chinesische Birtwollen-Capelle unter persönlicher Leitung ihres Capelmeysters Ch. Weh-A.  
 13) Baurische Doffir-Marsch v. Scherzer.  
 — Hierauf **BALL.** —

**Maggi's** **zum Würzen** ist und bleibt das beste und ausgiebigste Mittel zur augenblicklichen Verbesserung jeder Art Suppen, Saucen, Raguts und Salate, und um die Verdauung wohlthunend anzuregen.  
 Richard Bertholdt.  
 Gignet sich sehr als köstliches, billiges und practisches Weihnachtsgeschenk.

**Mein Wohnhaus** wird 1. April frei und vermietete es weiter. Näheres bei Schiffgeiger W. Töpfer.

Wegen des Weihnachtstfestes wird die nächste Nummer unseres **Blattes** bereits am Montag Mittag ausgeben; wir bitten die für diese Nummer bestimmten **Zu-se-rate** uns spätestens bis **Son-n-a-b-e-n-d**, den 22. December, **A-b-e-n-ds** aufzugeben. Die Expedition.

**Kaufhaus H. Gehring, Rossleben,** gibt bei einem Einkauf von Mk. 15,— eine **Tischdecke** im Werthe von **2,50 Mk.** gratis zu.



# Sonntagsblatt.

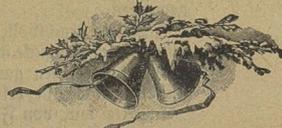
**Der schönste Klang.**

Von all' den tausend Klängen  
 Hat keiner solche Macht,  
 Als wie der Klang der Glocken  
 In heil'ger Weihenacht.

Die Erde schläft im Frieden  
 Still unter Eis und Schnee.  
 Da dröhnt die er'ne Stimme  
 Gewaltig aus der Höhl'.

Und wie von Engelschören  
 Klümp' über Wald und Feld:  
 Dein Heiland ist geboren,  
 Du freue dich, o Welt!

Schulte vom Brühl.



## Verschiedene Liebe.

(11. Fortsetzung.)

Von Erif Sonnenburg.

(Nachdruck verboten.)

Gehe Ada sich zur Ruhe begab, las sie nochmals den Brief durch, welchen sie vor ihrer Abreise aus Davos noch von Bernard von Hartmut erhalten hatte. Ein leiser Seufzer glitt über ihre Lippen, als sie die Zeilen Bernards durchgelesen hatte. „Noch drei lange Wochen der Trennung,“ sprach sie leise für sich hin, „oder gar noch mehr. — Menja!“

„Gnädige Frau wünschen?“  
 „Alle Postsendungen und Briefe für mich wünsche ich von Ihnen persönlich in Empfang zu nehmen. Es ist unnötig, daß sie erst durch andere Hände gehen.“

„Gewiß, wie gnädige Frau befehlen.“

„Wozu soll ich und was soll ich mit Azel über Bernard sprechen? Er soll die Zeit seines Urlaubs frohen Sinnes genießen; hoffentlich gerät nicht einmal ein Brief von Bernard in seine Hände und veranlaßt ihn, zu fragen,“ dachte Ada, während die Jungfer ihr beim Auskleiden behilflich war.

Zur selben Zeit, als Ada's Gedanken bei Azel weilten, dachte derselbe an sie in ähnlicher Weise. Mit dem Gedanken, daß Ada keine Ahnung von der Schwere ihres Leidens hatte, was ihr heiteres Wesen ihm bestätigte, schlief er ein.

Jedes der beiden Geschwister bemühte sich, dem andern eine Heiterkeit zu zeigen, welche nicht in dem Grunde ihrer Herzen wohnte; Azel that seine Schwester unjählich leid und Ada soltete ihr Herz, wenn sie allein war, in Sehnsucht und Ungewißheit über die Zukunft. „Wenn Bernard mir erst wieder bei mir ist, dann kann mir nichts geschehen und wenn ich ihn erst in Europa weiß, bin ich ruhiger.“

Oft wollte eine bange Ahnung ihr Herz beschleichen, daß sie ihn nicht wiedersehen würde, doch dann gedachte sie seiner

Worte, welche er zu ihr gesprochen hatte: „Nichts kann uns trennen, als der Tod!“ wiederholte sie; und sie erhoffte dem Schicksal, daß es sie bald und glücklich wieder zusammenführen würde. — — —

Täglich brachte Azel seiner Schwester von seinen Ausflügen Blumen mit. Er wußte wie sehr sie dieselben liebte. Heute waren es Bergfarnblüten und Schlüsselblumen, morgen ein paar schöne Dreißbein, Frauenschuh, welcher dort an gewissen Stellen wächst. Heute hatte er mit einigen Herren eine Fußtour nach Fejan unternommen. Es war gegen sechs Uhr abends; Ada saß auf dem Balkon. Auf dem Geländer desselben saß Mauzertel und blinzelte hinab in den Garten, wo ein paar Kinder sich munter umher-tummelten.

## Weihnachten.

Es liegt die Welt in Streit belangen  
 Und in des dunklen Winters Bann,  
 Da kommst du, hebes Fest, gegangen  
 Und zündest deine Kerzen an.

Du bistest allem Hader Schweigen,  
 Untriede hält vor dir nicht Stand;  
 Der Cannenbaum mit grünen Zweigen  
 Ist deines holden Friedens Pland.

An deinem Stern, der leuchtend nieder  
 Blickt von dem finstern Himmelszelt,  
 Entzündet sich die Freude wieder,  
 Die Liebe sich der armen Welt.

Sehnsüchtig blicktest dir entgegen  
 So viele Augen hell und klar;  
 Du bring', o Fest, uns deinen Segen,  
 Mit dem so lieblich schliesst das Jahr.

Wir eilen unser Haus zu schmücken,  
 Dich zu begrüßen allerwärts;  
 Und aus der Kinder frohen Blicken  
 Schallt deine Botschaft uns ins Herz.

Johannes Crojan.



jeden anderen Laut in der Natur erstichte, vor mir die Welt im leuchtenden Sonnenschein und neben mir der Wald, in seinem hellen Frühlingskleide. In der Ferne, hoch oben, malerisch gelegen das Dorf Sent, ringsumher, das Thal begrenzend, die Bergriesen, deren Spitzen in starrer weißer Pracht dem Himmelszelt zustrebten. Vom nahen Schuis drang Glockengeläut zu

ag,  
 gen,  
 Panier.  
 Lebra.  
 Ball.  
 angverein.  
 rusehein.  
 ächter.  
 rstand.  
 a.  
 itindweler  
 angen. ldt.  
 stand.  
 Solo v. Bots  
 v. Baumun  
 enau.  
 mnter.  
 att.  
 Besten  
 ren = Cabine  
 v. v. Kapitäns  
 Posten mit  
 v. Schreiner  
 ter. verfertigen  
 ab-N.  
 ger.  
 ner unfer  
 ie für die  
 end, der  
 edition.  
 of.  
 g.  
 v. Petro



mir her-  
über und,  
umgeben  
von den  
Schön-  
heiten der  
Natur,

überwältigt von der Erhabenheit des  
Eindrucks, welchen ich hier empfang,  
empfiand ich und sprach es aus: Herr  
unser Gott, wie groß bist du! — Ada's  
Augen leuchteten, während sie sprach.

„Schwesterherz, ähnliches habe ich  
empfunten, als sich das herrliche Panorama  
vor meinen Blicken entrollte, welches man  
vom ‚Paradiese‘ aus bei Fetan hat. Das mußt du auch sehen,  
Schwesterchen. Eine Wagentour dorthin ist nicht sehr weit. —  
Sieh nur!“ Arel knotete sein Taschentuch auseinander und  
schüttelte unzählige Enziane auf Ada's Schoß. „Verzeihe nur  
die Hülle, aber in der warmen Hand wären sie gewiß weß  
geworden.“

„Wie prachtvoll, Arel. O, wie wonnig; — und diese  
Menge der entzündenden Blüten! Woher hast du dieselben?“  
Ada ordnete einen ganzen Strauß der herrlichen blauen Blüten  
und betrachtete sie erkreuten Blickes.

„Als wir, von Fetan kommend, von der Chaussee abbogen,  
um zum Paradiese zu gelangen, war der Boden des Waldes  
fast blau von Enzian. Ich war entzückt von der blauen  
Blumenpracht und hielt reiche Ernte, um sie meinem Schwesterchen  
bescheren zu können. Ach, und wie sehr habe ich bedauert, daß  
du nicht mit von der Partie sein konntest. Als wir aus dem  
Walde zu dem Aussichtspunkt traten, lag die ganze Bergkette  
in voller Klarheit vor uns. Der Biz Bisoc, der Biz St. John,  
der Biz Huort und wie sie alle heißen. Mit Recht führt diese  
Aussicht den Namen Paradies. Wie habe ich dich bergewünscht,  
damit auch du Benge aller dieser Herrlichkeiten hättest sein können.“

„So hat ja der Tag jedem von uns Genuß bereitet und  
wir sind beide entzückt und befriedigt heimgekehrt. Du wirst  
sehr müde sein?“

„Ja, man fühlt wohl seine Füße, aber gegen einen ordent-  
lichen Maudvertag ist eine solche Tour doch nur Kinderspiel.  
Aber Hunger habe ich mitgebracht; das kannst du glauben und  
wie süße Parsentlänge wird mich das Bänken zur allgemeinen  
Fütterung amnuten. Auf Wiedersehen denn, bis dahin!“

„Morgen heißt es nun wieder Abschied nehmen. Kannst  
du dir denken, daß wir schon zwei volle Wochen hier sind,  
Schwester? Mir kommt es vor, als wären wir erst gestern  
angefommen.“

„Das Gefühl habe ich nun eigentlich nicht, erst gestern  
hier angekommen zu sein.“

Die Geschwister sahen beisammen auf dem Balkon am letzten  
Abend in Tarasp. Jeder hing seinen Gedanken nach. — Der  
Mond tauchte gleich einer weißen Scheibe am Himmel über dem  
Berggrüden auf, den dunklen Wald, Blumen und Sträucher mit  
seinem silbernen ruhigen Licht überflutend. Nur das Rauschen  
des Zims drang durch die Abendstille herüber zu dem schweigenden  
Geschwisterpaar — sonst Ruhe und Frieden in der Natur.

„Friert dich, Ada? Es wird kühl und so warm der Tag  
auch heute war, so könnte die Abendluft dir schaden. Wie  
fühlst du dich? Hoffentlich bist du morgen recht frisch zur  
Reise, damit du die schöne Gegend noch genießen kannst. Die  
Fahrt bis Finstermünz soll einzig schön sein, habe ich mir  
erzählen lassen.“

Ada reichte Arel, indem sie sich von ihrem Sitze erhob, die  
Hand. „Es ist Zeit zum Schlafengehen, Arel; wir wollen uns  
hineinbegeben.“

„Du fieberst ja, Ada. Um Gotteswillen, auch deine Wangen  
leuchten wieder in dunkler Blut. Hast du Schmerzen?“

„Ja, doch unbedeutend; — sorge dich nicht, gute Nacht.  
Um 1/2 11 Uhr werden wir aufbrechen.“

„Schlafe wohl, Schwesterherz. Wenn du dir nur heute  
Abend keine Erkältung zugezogen hast.“

„Ich denke nicht, der Abend war doch so schön.“

„Menja, sind die Medikamente alle eingepackt? Ich hätte  
gerne die Salbe, welche wir aus Davos mitbrachten.“

„Gnädige Frau fiebern wieder. Nun schon drei Abende.  
Haben Sie auch Schmerzen?“

„Ja, gute Menja, ich glaube fast, ich bin krank. — Ach!“  
Ada sank ermattet in einen Sessel.

„Ich legte einen Brief auf das Tischchen vor dem Bett der  
gnädigen Frau. Soll ich ihn holen?“

„Ja, geben Sie ihn her.“ — Ada öffnete den Brief und  
überflog ihn. Er war von Bernard.

Watt und glühend vor Fieber schmiegte sich Ada in die  
Kissen. Nie hatte sie so das Gefühl der körperlichen Schwäche  
empfunten, als heute, verbunden mit der unaussprechlichen  
Sehnsucht nach dem Geliebten. Nachdem sie seine Zeilen noch-  
mals gelesen, drückte sie dieselben inbrünstig an ihre glühenden  
Lippen, als könnten sie ihr Kühlung und Linderung bringen.

„Wieder ein Tag der Trennung dahin; — bald, ja bald ...“  
dachzte Ada, während ihre Sinne schon halb vom Schlaf umfangen  
waren. —

Am nächsten Morgen pünktlich um 1/2 11 Uhr stand die  
Extra-Post vor der Villa bereit. Nachdem das Gepäck auf-  
geladen war, half Arel seiner Schwester beim Einsteigen und  
noch zum letzten Male die Bekannten grüßend, fuhren die  
Geschwister davon. Ada lehnte bleich in der Ecke des Wagens.  
Mit mattem Lächeln antwortete sie ihrem Bruder, wenn er sie  
auf die Schönheiten der sie umgebenden Natur aufmerksam  
machte.

Zuerst wurde Schuls passiert, dann grüßte von weitem  
schon Sent. „Wie fern es doch von hier aus liegt, Schwesterchen!“

„Ja fern, unendlich fern.“ erwiderte Ada, wie im Selbst-  
gespräch, ohne zu hören, wovon Arel redete.

Beforgt und traurig traf Menja's Blick Ada's Antlig.  
Wie hatte sich ihre Herrin doch verändert, seit der schöne blonde  
Herr fortgeritt war; von Tag zu Tag war sie schmäler  
geworden. Wenn er doch wiederkommen wollte! Unbewußt  
vereinigte Menja ihre Wünsche mit denen Ada's.

„Die Sonne scheint so freundlich und doch ist's kalt,  
nicht, Arel?“

„Es friert dich, Schwesterherz?“ Beforgt zog Arel die  
Decken fester um Ada's Körper. „Du hast Schmerzen; ich sehe  
es dir an. Komm, lehne dich an mich; — ist es dir so bequem  
und warm?“

Freundlich wehrte Ada den Bemühungen ihres Bruders ab.  
„Nur nicht anrühren, Arel; mein Körper ist entsetzlich empfindlich.“

Ein wehmütiger Ausdruck lag in Arel's Gesichtszügen. —

„Krank werden darfst du mir aber nicht, Schwesterchen, hörst  
du? Das ist gegen jede Verabredung.“ versuchte er bangen  
Herzens zu scherzen.

„Du hast nichts als Sorge um deine Schwester, und das  
nennt sich nun eine Vergnügungsreise.“

„Aber Schwesterchen, thue ich denn nicht alles, auch das  
Geringste, mit Freude für dich?“

„Das Zeugnis kann ich dir ausstellen, und du könntest  
nicht liebevoller und fürsorglicher um deine junge Frau sein,  
als du es stets jetzt um mich bist.“

„Ja, geändert habe ich mich; und wo habe ich gelernt, wie  
man miteinander zu verkehren hat, sich selbst und andern zur  
Freude?“

„In Volschagen von Emmy?“

„Ja, dort habe ich von deinem Schwiegervater, dem stets  
Gütigen, gelernt, das Leben von einer anderen und schöneren  
Seite anzuschauen und zu erfassen, und an der kleinen Emmy  
sah ich, welch' ein zärtliches Herz und reines Gemüt dem alten  
Herrn seinen Lebensabend verschön.“ —

Zu Martinsbruck wurde die Schweizergrenze passiert.  
Einzelne alte Engadiner Häuser fallen hier durch ihre eigen-  
artige Bauart auf, namentlich durch die wunderbaren Zeichen,  
welche an den Fassaden angebracht sind. Hoch oben über dem  
Dach ragt der Kirchturm zwischen dunklem Tannengrün empor,  
unten tief im Thale sieht man das wilde Wasser des Zim  
schäumend hinsüßen.

Nachdem der Wagen die Brücke des Flusses passiert hatte,  
ging es in Serpentin bergauf durch herrliche Tannenwaldungen  
und nun noch durch eine kurze Schlucht und die Reisenden  
sahen zum ersten Male die lieblichen Thäler und Matten des  
schönen Tirolerlandes zu ihren Füßen ausgebreitet.

„Lassen Sie sich den Abschied nicht zu schwer werden von  
den heimathlichen Bergen, Menja.“

„O nein, gnädige Frau, Tirol ist auch halb meine Heimat;  
der Heimatsort meiner Mutter ist St. Valentin und da ist's  
auch schön. Und gar so lange, als der Zim mich begleitet,  
bekomm' ich schon kein Heimweh.“

„Es ist wahr, auch mir ergeht es so. — Hat für dich das Nauschen des Flusses nicht auch etwas Unheimliches, Beruhigendes, Arel?“

„Ich habe mich in Tarasj an das Geräusch gewöhnt, Schwesterchen, obgleich es mich im Anfang unangenehm berührte.“

„Nein, mir erscheint er als ein lieber Bekannter und ich freie mich jedesmal, wenn ich sein schäumendes Wasser wieder im Thale erblicke. Jeden Abend in Tarasj hat er mir sein Schlummerlied gesungen, durch sein gleichmäßiges Nauschen tönten oft ganz eigene Klänge zu mir herüber, liebe Gestalten tauchten vor meinem geistigen Auge auf, süße Worte der Erinnerung hörte ich flüstern in dem Nauschen . . .“

Arel beobachtete erstaunt die Gesichtszüge seiner Schwester, ein verträumter Ausdruck lag in ihren Augen, ihr Geist schien der Wirklichkeit entrückt und in Erinnerungen zu schwelgen. Die blassen Wangen Arel's fingen wieder an, sich zu röthen und ein sehnsüchtiger Ausdruck lag in den großen milden Augen.

Zu Hochfesterminz wurde zum letzten Male gerastet. — Mit Stolz zeigten die Würstleute Arel den erlegten Adler, welcher lange Jahre das Entsetzen der Landbewohner in der Umgegend gewesen war, da er oft junge Ziegen und Lämmer geraubt hatte und sich sogar an ein Kind herangewagt haben sollte, bis endlich die Augen des Jägers ihn erreicht hatte und er als Schmutz, mit ausgebreiteten Schwingen, im Saale des Wirtshauses seinen nunmehrigen Platz fand.

Ada saß vor dem Haufe in der Sonne; essen mochte sie nichts, nur Durst quälte sie und sie versuchte, denselben durch leichten Tiroler-Wein zu löschen. Dunkelrote Flecken brannten auf Ada's Wangen. Menja erinnerte sich lebhaft des Gesprächs zweier Damen, welche Ada's Schönheit ihre Bewunderung zollten; die eine rühmte Ada's blühende Schönheit, während die andere ihre glühenden Wangen für Friedhofsrosen erklärte.

„Was mochte die Dame damit gemeint haben?“

Ada winkte dem Mädchen zu ihr zu kommen. „Ich möchte aufstehen, Menja, und einiae Schritte umhergehen.“

„Ist es mit dem Befinden besser, grädige Frau?“

„Nein; ich wünschte, wir wären erst in Landeck, damit ich ruhen kann.“

Da kam auch Arel und bald ging die Reise in flottem Trabe weiter auf dem nun fast beständig bergab führenden Wege. Rechts zur Fahrstraße an hohen Felsen entlang, links gähnte der Abgrund; felsiges Gestein und Gestrüpp wechselten ab und in der Tiefe desselben begleitete die Fahrenden wieder der Jun.

Endlich am Ziel. — Ada atmete auf; auch Arel, dessen Sorge um seine Schwester von Stunde zu Stunde wuchs. Er schickte sogleich zum Arzt, welcher auch alsbald erschien.

„Und die gnädige Frau hat heute die Reise von Tarasj hierher gemacht?“ fragte er Arel nach beendeter Untersuchung. „Das ist mir unfaßlich, wie sie so tapfer gewesen ist und die Schmerzen ertrug.“

„Ich war sehr in Sorge um meine Schwester, zumal sie sich nie ausspricht über ihr Leiden. Es ist wohl sehr schlimm?“

„Nach den Strapazen der Reise möchte ich den angegriffenen Körper der gnädigen Frau nicht noch mehr ermüden durch eine lange Untersuchung. Ich hoffe, daß der Zustand nicht so ernst ist, als es den Anschein hat.“

„Der Arzt in Davos machte mich auf die Schwere des Leidens aufmerksam; — und trotz aller Fürsorge meinerseits, fürchte ich doch, daß meine Schwester sich erkältet hat.“

„Bei diesem Leiden, in solch' vorgeschrittenem Stadium, genügt oft ein geringer Anlaß, der im Stande ist, die schlimmsten Folgen nach sich zu ziehen. Und gerade in diesem Falle, das Brust- und besonders das Rippenfell — das Fieber — — ich fürchte, es ist sehr ernst.“

Daß es in der That sehr ernst war, davon sollte sich Arel leider in den nächsten Tagen überzeugen. Er hatte einen Erlaßbrief und Telegramm an Elsheim geschickt, mit dem Bemerkten, daß Ada's Zustand sehr beorgnisserregend sei. — Elsheim telegraphierte zurück, er solle noch einen Arzt aus Innsbruck zur Konsultation heranziehen und ihn stets auf dem Laufenden erhalten über Ada's Befinden. Er könne beim besten Willen momentan nicht fort, da sich das Baukhans Löwenthal im Konkurs befinde und sein Bleiben in S. durchaus erforderlich sei, um sich einigermaßen vor Verlust zu schützen. Aber wenn es sein müßte, wenn Ada's Zustand sich verschlimmern sollte, so würde er abreisen und kommen.

Auf Arel's Frage, ob Elsheim kommen sollte, hatte Ada nur leicht den Kopf geschüttelt und doch wollte es Arel dünken, als ob sie etwas bedrücke, als ob sie ihm etwas sagen wollte; aber wenn er sie nach ihren Wünschen fragte, lächelte sie nur sanft und dankte ihm für seine Fürsorge. Manchmal auch, wenn sie fieberfrei war, verlangte sie nach dem Käsechen. Lieblosend streich ihre schlanke durchsichtige Hand durch das weiche Fell des Tieres und ihre Lippen flüsteren leise Koseworte, wenn die Katze schmeichelte und zutraulich war.

Arel hatte eine Abneigung gegen Katzen; da er aber sah, wie Ada an dem Tiere hing und wie dankbar es war, so hatte er sich daran gewöhnt, zumal Ada ihm gesagt, es sei ein Geschenk von jemandem, der ihr sehr wert sei.

Zwei Wochen waren seit der Ankunft in Landeck dahingegangen. Der Arzt hatte Arel gesagt, daß er wohl dem Gatten seiner Schwester Nachricht zu geben verpflichtet sei, wenn er Ada noch lebend antreffen wollte. Festiges Fieber durchwühlte oft ihren Körper und führte Ada dem Ende schneller entgegen, als der Arzt anfangs selbst geglaubt hatte. Ada hoffte nichts mehr; sie hatte nur noch den einen Wunsch, Bernard wiederzusehen.

Die Antwort Elsheims auf Arel's telegraphische Nachricht lautete: „Nachricht soeben eingetroffen; fahre mit dem nächsten Zuge ab. Hoffentlich tritt keine Verschlimmerung in Ada's Zustand ein.“

(Schluß folgt.)

## Tante Schulz.

Eine Weihnachtsgeschichte von F. von Kapff-Essenther.

(Nachdruck verboten.)

Ich bin viel zu gut“, pflegte Frau Schulz, eine kleine Rentierswitwe von sich selbst zu sagen. Denn sie weinte sehr leicht, besonders bei Traurungen und Leidenbegängnissen; sie weinte sogar über frante Möpse und tote Spögen.

Seit ein leichter Schlagfluß sie gestreift hatte, war sie noch viel rührseliger geworden. Auch jetzt vergoß sie Thränen über eine Weihnachtsgeschichte in der Zeitung. Da gab ein hertzerziger Vater gerade unter dem Christbaume seiner Tochter die Erlaubnis den Geliebten zu heiraten, der aus Verzweiflung in die Fremde gegangen war. Genau am Weihnachtsabend kehrte er zurück, ein Anstellungsdekret in der Tasche, und just als die Weihnachtsglocken läuteten, schmolz das harte Vaterherz dahin und die Liebenden sanken einander in die Arme.

Frau Schulz krobbelte ihr großes altmodisches Taschentuch hervor — nicht ohne Mühe, denn der rechte Arm war lahm — und trocknete ihre nassen Augen, schnäuzte sich auch einige Male kräftig.

Dabei kam ihr die Erinnerung an Betty, ihre Nichte, eigentlich ihre Adoptivtochter. Dieses un dankbare Mädchen hatte auch ein thörichtes Liebesverhältnis begonnen mit einem jungen Habentichts. Die wollten durchaus „glücklich“ miteinander werden und erleschten

von der Tante nichts geringeres als ein Vermögen von 6000 Mark, um eine Kautiön leisten und sich einrichten zu können. Solche Unverschämtheit!

Natürlich sollte Betty die Tante beerben, aber doch erst dann, nachdem sie ihre Wohlthäterin bis zu deren Lebensende gepflegt hatte! Eine Kautiön leisten, wenn auch gegen Sicherheit und Zinsen und auf eine Rückzahlung der Ausstattungsstöfen rechnen, das wäre doch sündhafter Leichtsin gewesen.

Und das schöne Geld irgend einem fremden Menschen geben, wenn es auch ein hübscher Mensch war, und die beiden nur so ziehen lassen, das war denn doch zu viel verlangt von der christlichsten Seele! Nein, da war das doch eine ganz andere, eine wahrhaft gute Tochter hier, in dieser Weihnachtsgeschichte! Die hatte fromm gewartet, während Betty, das undankbare Geschöpf, die gute Tante verließ, um nach dem nahen Berlin in ein Weißwarengeschäft zu gehen. Sie wollte sparen; hatte sie behauptet, um wenigstens eine kleine Aussteuer zu erarbeiten. Der junge Mann mit dem hübschen Schnurbort war dort auch irgendwo in einem Geschäft! Ja, sie würden der alten Tante wohl schriftlich „glückliche Feiertage“ und auch ein „glückliches neues Jahr“ wünschen, diese schlechten, leichtsinnigen jungen Leute . . .



Zu den Karttagen in Wernigerode. Nach einer Aufnahme von Fr. Maesser, färsfl. Photograph, Wernigerode.  
(Zum Urtitel auf Seite 406.)

Die Betrachtungen der Frau Schulz wurden durch einen Besuch unterbrochen. Eine Nachbarin kam, um zur Weihnachtsbescherung für arme Kinder einzuladen. Frau Schulz hatte zwei Paar selbstgestrickte Pulswärmer gespendet. Was soll man an den langen Winterabenden machen? Aber hingehen? — Nein! Mit dem lahmen Bein? Und Tante Schulz war zudem auch „zu gut“. Wenn „Stille Nacht“ gesungen wurde, mußte sie immer gleich weinen! Und nachher gab es immer noch Ärger. Denn die „armen“ Eltern machen unzufriedene Grimassen und die „Töchter“ stoßen einander herum und nirgends ist eine Spur von rechter Dankbarkeit! Hätte nicht die Frau Bürgermeisterin vorgeschlagen, sie, Frau Schulz, hätte nicht erst 35 Pfennige auf Wolle auszugeben.

Noch in der Thür erzählte die Nachbarin: „Die Müller's stiften ihrer Tante einen großen Kranz aus Perlblumen auf's Grab. Er hängt im Laden — den müssen Sie sehen, Frau Schulz — am Weihnachtsabend tragen sie ihn hinaus mit einem großen Wachstoch, der in einer Laterne brennt!“

Etwas nachdenklich blieb Frau Schulz zurück. Die Müller's, zwei alte gute Jungferchen, hatten den „Posamentierladen“, den einzigen im Orte von ihrer alten Tante geerbt. Und sie waren unauslöschlich dankbar. — Wenn sie — sie auch einmal so geehrt würde? Wenn man so von ihr spräche, wie von der alten Tante Müller! In dem kleinen Orte kannten sich ja Alle untereinander. Nur im Sommer, wenn die Berliner Sommerfischler ankamen, verlor man einander etwas aus den Augen...

Frau Schulz hatte einen Gedanken. Wenn sie der undankbaren Betty 3000 Mark gäbe und den jungen Leuten erlaubte, zu heiraten? Und dies alles unter dem Weihnachts-

baum! Eine wirkliche Weihnachtsgeschichte, ganz wie sie in Zeitungen stehen! Welch' ein Aussehen in Ermesdorf! Wie würde die Schulzen dastehen, sie, die immer „zu gut“ gewesen! Betty war nur verliebt und leichtsinnig — sonst aber ein gutes Mädchen. Einmal würde auch sie der Tante ein Monument setzen und einen Kranz aus Perlblumen stiften, schon darum, weil die Müller's dasselbe gethan. Aber natürlich, von 6000 Mark konnte keine Rede sein. Jedoch 3000 Mark wollte die Tante geben! Sie war selbst erstaunt über ihre Großmuth! Vielleicht ging sie dann auch zur Weihnachtsbescherung der armen Kinder, um sich von der anwesenden Christenheit bewundern zu lassen.

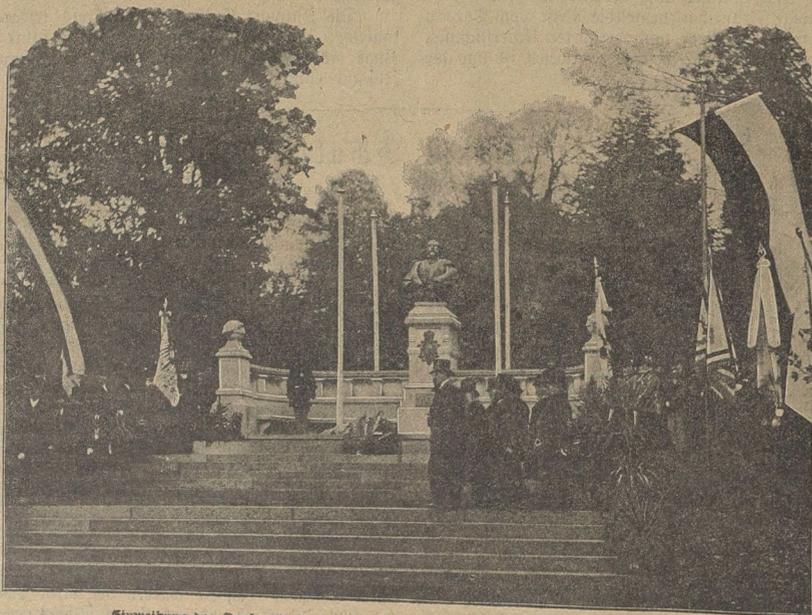
Die stille Wohnung der Tante Schulz, die sozusagen unveränderlich war für jede Jahreszeit, füllte sich mit unbekanntem Leben. Es roch nach Weihnachtstollen und Pfefferkuchen — ja, ein kleines Weihnachtsbäumchen verbreitete seine märchenhaften Tannendüfte. Zwei Einladungsbriefe waren entsandt worden, die eine „keine Überraschung“ am Weihnachtsabend versprachen.

Frau Schulz machte stündlich die neue, süße und zugleich beängstigende Entdeckung, daß sie „viel zu gut“ sei. Viel zu gut! Nur in den Weihnachtsgeschichten kamen so edle Wohltäter vor wie sie. Vielleicht fand sich jemand, der auch sie in die Zeitung brächte!

Die Staatspapiere sollten anfangs unter dem Weihnachtsbaum liegen. Aber das war doch zu leichtsinnig. Man mußte sich erst vergewissern, wie die jungen Leute mit dem Gelde zu verfahren gedachten!

Frau Schulz entschloß sich also, zwei silberne Verlobungsringe zu kaufen! Wahrhaftig, sie war wirklich „zu gut!“

Allerdings war ihr — wenn auch schon vor einiger Zeit, — versichert worden, die Beiden seien brav und sparsam geblieben! — Vor etwa



Einweihung des Denkmals für den verstorbenen Fürsten Otto von Stolberg-Wernigerode. Nach einer Aufnahme von Fr. Maesser, färsfl. Photograph, Wernigerode. (Zum Urtitel auf Seite 406.)



Nach der Originalzeichnung von Paul Krieger.

Beitrag  
Schüler  
verleht  
würde  
aus  
gehan.  
de  
vor  
selbst  
auch  
zur  
der an-  
gen un-  
stem  
ein  
annem-  
letzte  
Über-  
id  
iel zu  
er vor  
ng  
e  
Stants-  
re  
sollen  
ng  
Weihnachts-  
liegen.  
das  
zu  
Man  
sich  
wissen,  
ngen  
den  
verfahren  
iten!  
au  
lobungs-  
zu  
bärtig,  
wichtig  
gut!  
herdings  
Ihr  
auch  
iniger  
verfä-  
en,  
en  
und  
gebietet  
Der



vier Wochen hatten sie ihr auch noch zu ihrem Geburtstag gratuliert. Sie hatten die gute Tante nicht ganz vergessen! —

Schon dämmerte der Weihnachtsabend und die Glocken erklangen. In Wirklichkeit erklingen die Glocken doch garnicht a tempo, ja gewöhnlich wohl zu früh. Karl und Betty, beide in ihrem Geschäft, konnten noch kaum da sein. Die Züge der Nordbahn gingen nur in einständigen Pausen.

Vänge und unruhig wanderte Frau Schulz durch ihre weihnachtlich-feierlichen Wohnräume, wo nun auch der Biercarpen bereinigtete. Wenn die Beiden am Ende nicht kämen — sich morgen entschuldigten! — Aber das kam doch in keiner der Weihnachtsgeschichten vor, die sie gelesen hatte . . .

Da raffelte der Siebenbrügge drüben vorbei und nicht lange darauf klingelte es. Es war Betty. Sie war so hübsch, so elegant, so fein, daß sie der Tante wie eine Fremde erschien. Aber das junge Mädchen in dem schwarzen Sammetcape flog der alten Dame stürmisch an den Hals.

„O, wie gut du bist, Tantchen, und ich — ich habe auch eine kleine Überraschung für dich!“

Es war dies wohl jenes kleine Päckchen, flach und vieredig, das sie in der Hand hielt.

Frau Schulz weinte vor Rührung. Sie fühlte sich als unvergleichliche Wohltäterin, alles überragend, was von dieser Sorte in Weihnachtsgeschichten zu lesen war. Dieses holde gute Mädchen würde sie dem Geliebten in die Arme legen, ihnen die zwei Ringe, drinnen unter dem Tannenbäumchen an die Finger stecken und dann —

„Karl kommt erst mit dem nächsten Zuge“, berichtete Betty, „er war unterwegs, weißt du — er ist Reisender“ . . .

Frau Schulz fühlte sich ein bißchen ernüchtert. Die beiden waren ihr zu intim. Aber am Ende war es um so verdienstlicher, sie zu verloben . . . Wenn nur Betty nicht gar zu hübsch ausgesehen und ihr Wintercape nicht so elegant gewesen wäre!

Frau Schulz nahm sich vor, diesen leichtsinnigen jungen Leuten keine 3000 Mark in die Hand zu geben, sondern ihnen nur allgemeine Versprechungen zu machen. Die aber wollte sie auch halten.

Wie zornig war das dumme Ding, die Betty, damals aus dem Hause gegangen! Aber jetzt war sie zahm und gut und ihre dunklen Augen leuchteten nur so vor Dankbarkeit. Ja, ja, ja!

Sie sollte im Nebenzimmer warten, bis Karl kam und das Tannenbäumchen brannte! Und wirklich, er kam pünktlich mit dem Achtuhrzuge, in einem Winterrock mit Pelzkragen, mit aufgedrehtem Schnurrbart — ein stattlicher junger Mann.

So etwas muß doch leichtsinnig sein, dachte die Tante. Es ist nicht anders möglich. Wie gut, daß sie damals so unerbittlich gewesen! Freilich die 5000 Mk. für die Kautions sollten sicher gestellt werden und Zinsen tragen, aber das andere Geld — das

sollte in Raten zurückgezahlt werden! Besser sie bekamen es in Raten — — —

Der große Augenblick war gekommen. Das kleine Weihnachtsbäumchen erhellte festlich die altmodische gute Stube, wo schweres Silber in einem plumpen Glaskranch glänzte.

Frau Schulz hatte Betty aus dem Nebenzimmer geholt und ihre, sowie Karl's Hand ergriffen, um beide zu den silbernen Verlobungsringen zu führen. Da blieb sie stehen, wie vom Donner gerührt! . . .

Beide hatten goldene, glatte Meise an ihren Ringfingern — ja — — sogar an der rechten Hand!

„Was soll denn . . . das heißen?“ stammelte die Tante erbleichend.

Karl lächelte nur, aber Betty versetzte schlagfertig: „Natürlich, daß wir verheiratet sind — seit zwei Monaten! Und es kam uns so erwünscht, daß wir es dir heute sagen konnten! Hier ist unsere kleine Überraschung —“ Rasch wickelte sie das Seidenpapier von ihrem Päckchen und stellte eine Photographie in Rahmen auf den Tisch: sie im Brautkleid, Karl im Hochzeitsfrack!

Wie gut, daß die Weihnachtsglocken schon seit einer Stunde verklungen waren, denn die Tante sagte sehr profan:

„Da schlag' doch einer lang hin! — — Wo habt Ihr dazu das Geld her?“

„Wir haben ja keins“, versicherte Betty treuherzig. „Es ist alles auf Abzahlung, — unsere Einrichtung, das Brautkleid und der Frack. Aber etwas gespart hatten wir! Und schöne Weihnachtsgelder haben wir schon „intus“, denn natürlich bleibe ich in meiner Stellung!“

Tante Schulzens erster Gedanke war: „Ob mir der Juwelier die silbernen Ringe zurücknimmt?“

Die nun folgenden Auseinandersetzungen wurden durch die herzliche, wenn auch etwas zu heitere Dankbarkeit des jungen Paares wesentlich erleichtert. Sie reklamierten die silbernen Ringe glattweg als nachträgliches Hochzeitsgeschenk und wollten sich dafür zwei Theelöffel eintauschen!

Die Tante wurde müde und versprach zu den jedesmaligen Ratenzahlungen „etwas“ beizusteuern. Auch der Kautionsfrage gegenüber zeigte sie sich nicht ganz abgeneigt, wenn Sicherheit im Zinsen wirklich da waren. Karl war jetzt „Stadtreisender“ — er bedurfte nur einer Kautions, um einträglichere Reisen zu unternehmen.

Einstweilen aber blieb dieser Punkt noch unerledigt. Die Tante war doch zu schwer enttäuscht von ihrer Bekehrung, von der „Keinen Überraschung!“ —

„Man ist viel zu gut, viel zu gut“ sagte Frau Schulz zu sich selbst, als sie sich an diesem Weihnachtsabend zu Bette begab. Und in diesem erhabenen Bewußtsein schlief sie augenblicklich ein.

## In den Kaisertagen in Wernigerode.

(Illustrationen hierzu Seite 404.)

(Nachdruck verboten.)

Unser liebliches Harzstädtchen Wernigerode hatte sein Festgewand angelegt, galt es doch einen hohen Gast würdig zu empfangen: Se. Majestät Kaiser Wilhelm II., der für einige Tage die Tage der Regierungsgeschäfte unterbrochen hatte, um, einer Einladung Sr. Durchlaucht des Fürsten Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode folgend, in dessen ausgedehntem Jagdbezirk dem edlen Waidwerk obzuliegen.

Überall herrichte lauter Jubel, überall sah man frohe Gesichter. Am Abend des 31. Oktober traf Se. Majestät hier ein. Vom Fürstlichen Schlosse herab dröhnte ein Kanonenschuß ins Thal als Zeichen, daß der Kaiser den Boden unseres Harzstädtchens betreten habe. Vom Bahnhof bis zum Schlosse wurden Sr. Majestät von den Spalier bildenden Vereinen, Schulen etc. und einem zahlreichen Publikum aus der Stadt und den Nachbarorten herzliche Ovationen dargebracht.

Bei prächtigem Wetter wurde am 1. November zum frühlichen Zagen im Wernigeroder Saupark aufgebrochen. Um 4 1/4 Uhr nachmittags war die Jagd beendet. Auf derselben wurden erlegt:

4 Rothirische, 5 Rotwild, 11 Schaufler, 17 Damwild, 39 grobe Sauen, 45 geringe Sauen, 1 Rehbock, 1 Reh, 1 Eichhörnchen. Davon erlegte der Kaiser: 7 Schaufler, 24 grobe Sauen, 6 geringe Sauen.

Das prächtige Kaiserwetter änderte sich nach Beendigung der Jagd leider mit einem Schlage. Regen, Wind und Nebel wechselten ab und machten die Luft grau und schwer. An den Giebeln der Fenster flossen auch am 2. November, als am letzten Kaisertage, die Wassertropfen trüblich nieder; die Sonne guckte nicht mit freundlichem Gruß auf unser Harzstädtchen, der Tag glich einer Dämmerjunde.

Am Morgen des 2. November brachten die Vereinigten Männergesangsvereine auf dem Schloßhofe Sr. Majestät ein Ständchen. Später besichtigte der Kaiser das am 30. Oktober eingeweihte, von dem Kreis, Grafschaft Wernigerode, gestiftete Denkmal des vereinigten Fürsten Otto und besuchte darnach die Bibliothek. Um 3 Uhr 10 Minuten fuhr der Hofzug mit dem hohen Gaste und seinem Gefolge aus unserem Bahnhofe.

W. Neuert.

# Fürs Haus.

Welch' geheimnisvolles  
Weben,  
Welcher Strom von froh' und  
Liebe,  
Welche Auf' im Welt-  
gerüche —  
Segen allen — die da  
leben!



## Weihnachten.

Zur Kiste geht das  
Jahr —  
Nun schwebet wieder  
Ein liches Engelspaar  
Zur Erde nieder.  
Advent im Hoffnungskranz  
Und Brautgescheide,  
Weihnacht im Sternenglanz  
Der großen freude.

Sie schweben Hand in Hand —  
Leis' tönt ihr Singen —  
Die Botschaft Stadt und Land  
Des Heils zu bringen.  
Sie rufen: Blickt hinauf,  
Dem Licht entgegen,  
Chut Herz und Hände auf,  
Nehmt, spendet Segen!

## Für den Christbaum.

Von reizender Wirkung in den feinsten Formen des Baumes sind kleine Schneebällchen. Dieselben werden aus Watte gefertigt, mit feinem Draht zu einem Stengel und durchbohrt; aus Silberdraht wird ein Hütel gebildet zum Anhängen des Bällchens an den Christbaum. Man bestricht alsdann zunächst die Bällchen mit dünnem Leim und umkleidet sie hierauf mit offener weißer Baumwolle. Zum Trocknen aufgehängt, werden sie alsdann nochmals ganz leicht mit flüssigem Leim betupft und darauf mit Brillantstaub bestreut. Die kleinen Schneebällchen schimmern und glitzern in dem Glanze der Weihnachtslichter, daß es eine Pracht ist.

Sehr hübsche, kleine Sachen lassen sich aus breiter Gold- und Silbervorde herstellen. Gut wachsend zusammen genäht, kann man aus der Vorde kleine Gondeln fertigen, in dessen Mitte ein Büppchen als Schiffer gefügt wird, ferner Schiffchen mit Mast und buntem Segel, Wiege mit einem seidenen Kissen, auf welchem ein Büppchen ruht, Körbchen mit Strohseilen oder Mumen gefüllt u. s. w. Mit feinem Gold- oder Silberdraht werden die kleinen Gegenstände dem Baume angehängt.

Als nachheriges Spielzeug für unsere kleinen Mädchen, wie auch zum eigenen späteren Gebrauch als Napf auf die Vorten, Etageren und Tischchen in den Zimmern, laßt man kleines, unglasirtes Thongeschloß beim Töpfer; Krüge, Kannen und Töpfe in verschiedener Form, das Stück für 7-5 Pfennige, und bronziert dieselben golden und silberfarbig. Bunte Seidenbänderchen vermitteln das Aufhängen der blinkenden, niedlichen Töpfe, welche ganz reizend ausbauen am Christbaum.

## Zu Tisch.

Guter Gast — niemandes Kopf.

**Rindsleber garniert.** Ein gut abgelegenes Rindsleber von etwa 3 Pfd. wird gehäutet, gewaschen, auch leicht gewässert, mit etwas Butter und geschuittem Wurzelwert, worunter man ein paar

Ehlfleil Wasser gegossen, saftig gebraten. Man übergibt das Filet fleißig mit seinem eigenen Saft und läßt es nur eine kleine halbe Stunde — bei starker Hitze nur 15 Minuten — im Ofen. Schmeibet den Braten dann in Kleinfingergröße Scheiben und garniert ihn in schöner Abwechslung in Butter gezeichneten Büchsenröfen und Nohren, Macaroni und gleichmäßig kleinen Bratkartoffeln. Der Fond wird mit einem Glühchen Wasser aufgekocht, durchpaßiert, rein entfettet und in einer Sauciere dazu gereicht.

**Sardellenbutter.** Nachdem man 1/2 Pfund Sardellen rein gewaschen, von allen Gräten sowie von der unreinen Haut befreit und auf einem sauberen Brett ganz fein gehackt hat, mischt man sie mit 1/2 Pfd. frischer, nur wenig geseigelter Butter, ohne zu rühren mittels eines hölzernen Löffels in einem Napf, streicht das Ganze durch ein Sieb und bewahrt die so gewonnene Butter in gläsernen Gefäßen, Steinöpfen auf, indem man ein sauberes weißes Papier darauflegt und fingerdick mit Küchen Salz bestreut, offen an einem kühlen Ort stellt. Man giebt dieselbe auf gerösteten Semmelstücken oder auch bei Frühlasse-Saucen und Ragous.

**Kartoffelbröthen.** 2 l am Tage zuvor gekochte Kartoffeln werden fein gerieben, 25 g zerlassene Butter, 2 Eibotter und das nötige Salz gut mit den Kartoffeln verührt, zuletzt der feste Schnee der 2 Eiwelche daruntergerührt. Hierauf formt man kleine Bröthen, wie man die Fleischbröthen zu machen pflegt; von der angegebenen Masse erhält man ungefähr 20 Bröthen. In einer Pfanne giebt man halb Butter, halb gutes Schweinefett, oder auch nur Butter; sobald dieselbe kocht lege man die Bröthen hinein und bade sie auf beiden Seiten schön hellbraun.

**Wannheimer Apfelsuden.** Gut bereiteter Blätterteig wird nicht allzu dünn ausgewellt, auf ein butterbestrichenes Blech gelegt, mit einem Rande versehen und dicht mit feingehackten Apfelschnitten bedeckt. Dann läßt man 125 g Maltosen, verührt diese mit ebensoviel Staubzucker, 4 ritzchen Eiweiß und nahezu 1/2 l süßen Rahm, giebt dies über die Apfel und bädt den Kuchen bei kleiner Hitze etwa dreiviertel Stunden.

## Probatur est!

Guter Rat — fördert die That.

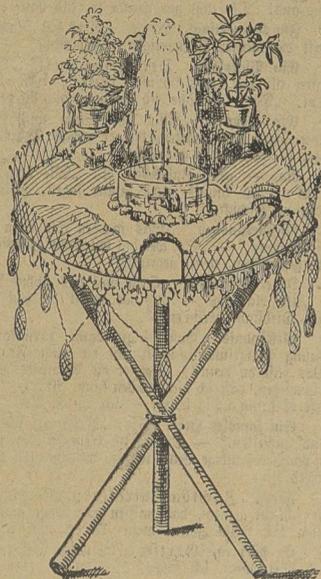
**Universallack zum Polieren und Glänzen von Möbeln,** welcher das bisher übliche Verfahren des Polierens der Möbel ersetzen soll, indem er direkt auf das Holz in mehreren Schichten, sei es mit dem Polierballen oder einer besonderen Poliervorrichtung, aufgetragen wird, wurde in Frankreich patentiert. Der Lack ist folgendermaßen zusammengesetzt: 1000-1500 Teile 94 proz. Alkohol, 15 Teile Labendelöl, 50 Teile harter Kopal, 865 Teile Schellack, 43 Teile Arnidinharz, 30 Teile Glimharz, 30 Teile Benzoe und kann farblos, hell, rot, braun und schwarz hergestellt werden. Farbige Lacke werden mit Theerharzstoffen verlegt. Um die Anwendungen von D., dessen man sich beim gewöhnlichen Polierverfahren bedient, zu vermeiden und das darauffolgende Ausblähen der Politur zu verhindern kann die vorstehende Zusammensetzung auch wie folgt geändert werden: 1500-2000 Teile 94 proz. Alkohol, 30 Teile Schwefeläther, 25 Teile Labendelöl, 25 Teile Spidöl, 30 Teile Wachsäure, 7 Teile Kampfer, 50 Teile harter Kopal, 100 Teile Sandaral, 365 Teile Schellack, 30 Teile Benzoe, 30 Teile Kopalwachs, 5 Teile alkoholischer Uranna-Auszug. Mit diesem Universallack werden

die Möbel ohne Zubillfenahme irgend eines anderen Materiales mit dem Ballen überstrichen.

## Arbeitskörbchen.

Sich regen — bringt Segen.

**Ein Blumenstück.** (Handarbeit für Geübtere, s. Abb.) Wenn wir uns für unsere Zimmer einen hübschen Schmuck machen wollen, so ist ein Blumenstück ein geeignetes Stück. Zu diesem Zweck nehmen wir drei Birkenstämme, schneiden uns ein starkes rundes Brett und befestigen die drei Stämme dertartig unter dem Brett, daß wir einen starken runden Tisch haben. Auf diesen Tisch zeichnen wir mit Blei die Wege und Umrisse eines Tiergartens, in dessen Mitte ein Springbrunnen angelegt ist. Jetzt nehmen wir etwas Leinwand, ein wenig größer als der Tisch, schneiden die Form der Wege aus und behalten somit die Form der Beete in Leinwand. Die nageln wir mit kleinen Nägeln, genau wie die Wellenlinien der Wege laufen, fest, lassen die Leinwand an einer Seite offen und vollstern mit Papierspähnen aus. Wir erhalten so die Form der Beete erhöht. Nachdem wir damit fertig sind, begießen wir den ganzen Tisch mit flüssigem Leim, streuen groben Gries über die ganze Fläche solange der Leim noch flüssig ist. An der einen Seite bauen wir eine Grotte auf, an der 2 bis 3, je nach Größe des Tisches, Blumenunterlässe befestigt werden. An der anderen Seite im Garten markieren wir einen kleinen Bach. Die Ränder belegen wir mit kleinen Steinen, ebenso die Seiten der Wege. Auf den Beeten machen wir eine kleine Dekoration von Nadeln und stecken etwas künstliches Grün dazwischen, umgeben diese Dekoration mit einem kleinen Gefäßen, daß wir aus Stacheln herstellen. Die Stacheln verbinden wir mit einem Faden. Die Lücken in den Grottensteinen füllen wir mit Moos aus. Die Brücken über den Bach stellen wir aus Bayre her und das Gefäßen ebenfalls aus Stacheln. Nachdem alles fertig, bronzen wir die Wege mit Gold, die Beete mit grüner Bronze, den Bach mit Silberbronze. Den äußeren Rand des Tisches benageln wir mit künstlichen Weinblättern und behängen den Tisch, wie unsere Abbildung zeigt, mit Lannenzapfen, die wir ebenfalls bronzen. Was wir nicht roh lassen wollen, verbeden wir ebenfalls mit Bronze. Ein Vassim mit Wasser hängen wir etwas höher an die Wand und stellen die Zu- und Ableitung durch Gummi Schlauch her. Der wir legen einen kleinen Heißluftmotor an. Bei letzterem ist noch der Vorteil, daß das Vassim immer gleichmäßig voll ist, und nur von Zeit zu Zeit mit reinem Wasser verleben werden muß.





# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Nr. 102.

Nebra, Sonnabend, 22. Dezember 1900.

13. Jahrgang.

### Weihnachten.

Die Luft geht kalt! — Gar leis' im Wald  
Zur Regen sich die Wälder,  
Als hätten heut zur Weihnachtszeit  
Sie ganz besondere Träume! —  
Was Eis und Schnee, — Starr liegt der See  
In tiefem, ernstem Schweigen;  
Schwarz ist die Nacht. — Doch dort in Pracht  
Sich lichte Sternelein zeigen!

Kein Vogel singt, kein Häschchen springt  
Heut froh durch Hüß und Hecken,  
Sie mochten sich wohl anständig  
Im warmen Teufel verleben.  
In Feld und Acker ruht die Natur  
Schlummernd rings umher,  
Doch oben dort am heiligen Ort  
Die Sterne glänzen frohlich.

So ist die Nacht, da still und sacht  
Der Herr kam auf die Erde,  
Das sei von Schmerz sich fühl' Dein Herz,  
Doch alles besser werde.  
Hilf allezeit Du's ihm geweiht,  
So will es dich belohnen:  
Es mach' auch Dir wohl für und für  
Ein heller Glückstern winken!

Guards Bürgerin.

### Die Wendung in Südafrika.

Der siegreiche Feldherr Roberts, der auf dem Veldt die beiden südafrikanischen Boerenrepubliken angetroffen hat, ist offenbar zu früh nach Dullis gefahren und seine Angabe, daß es sich im Süden Africas nur noch um politische Verhandlungsarbeiten handle, ist durch die Tatsachen arg Ungegründet worden. Denn in der Wirklichkeit haben die Boeren in jüngster Zeit in mancherlei militärischen Erfolgen, besonders in jüngsterer Hinsicht, das alle bisherigen Vorteile der Engländer völlig in Frage gestellt.

Daß sich diese Wendung nicht von gestern auf heute hat vollziehen können, wenn sie auch in einem großen Boerenfeld am 13. d. deutlich in die Erscheinung getreten ist, wird ohne Zweifel klar sein. Besonders seitdem das schiffbrüchige Boot nach Südafrika aus dem Meer geholt wurde, ist die Stimmung in England ungünstig lauter. Daher kommt es auch, daß man sich von der Wendung der Dinge immer nur ausdehnungs- und trostlose Kunde erhalten hat.

Als Ergebnis von allen Lebensarten und kühnsten Überlegenheiten stellt sich die wirkliche Sachlage folgendermaßen dar:  
Es ist nichts mit dem bevorstehenden Ende des Krieges, es ist nichts damit, daß nur noch die Hälfte der Boeren zu beruhigen sei, es ist nichts mit der Einrichtung einer Zivilverwaltung. Alle Verhandlungsregeln haben ihren Zweck verfehlt und nur das eine Ziel erreicht, den Kampfesmut der Boeren auf das höchste zu steigern. Es kann kein Zweifel darüber herrschen: ein Sturm des jüngsten Sieges in Südafrika liegt, und was er alles aufzuweisen und mitzuführen wird, läßt sich noch nicht ermessen. Mit Schrecken und Sorge sehen die Engländer diesen Folgen entgegen und sie haben trübseligen Grund dazu. Den Boeren und den Kap-Holländern hat der 13. Dezember den Beweis geliefert, daß die Engländer auch jetzt noch keineswegs unbesiegt sind und er hat den Beweis geliefert, daß die Boeren endlich gelernt haben, auch in größeren Abteilungen anzugreifen. Damit verändert sich der bisherige Charakter des Krieges völlig und droht für die Engländer außerordentlich gefährlich zu werden.

Das ist die moralische Bedeutung des Tages. Unter den wenigen Punkten, die nach den bisher vorliegenden Meldungen beurteilt werden können, fällt es besonders auf, daß sich eine englische Kompanie regulärer Infanterie von nur 2500 Boeren glatt gefangen nehmen lassen, ein Umstand, der auf den moralischen Wert der Besiegten ein wenig günstiges Licht wirft.

Aber nicht nur das Kommando de Wets hat Erfolge errungen, sondern auch Botha, der Hauptführer der Boeren, ist zu einer unerwartet kühnen und energiegelassen Offensive übergegangen. Während de Wets seinen ansehenden geplanten Einfall in die Kapkolonie den Kern des englischen Besatzungsheeres nach Sibirien lockte (am 13. d. hat er den fähigen Zug mitten durch das ihm folgende englische Strafheer hindurch vollendet) und, seitdem die Umgehung von Pretoria durch de Wets glücken schiedung von englischen Truppen so ziemlich entfallen war, ist Botha vom Nordosten Transvaals her mit seinen ausgerüsteten Truppen in der Richtung auf Pretoria vorgezogen, er ist die einzige Eisenbahn nach der Delagoa-Bai auf weite Strecken hin zerstört und ist somit Herr des ganzen Ostens von Transvaal.

Es besteht begründete Aussicht, daß er dem von Sibirien heranziehenden Kommando de Wets bald die Hand reichen können. Botha hatte sich zu Beginn des südafrikanischen Winters in das unzugängliche Gelände von Ebenburg, in die zentrale Nord-Ost-Transvaal zurückgezogen. Seine Truppen, deren Zahl geschätzt zwischen 3- und 8000 angegeben wird, sind ausgezeichnete Kämpfer. So kann es als wahrscheinlich bezeichnet werden, daß bei der Vereinigung beider Boerenkommandos die Lage der Engländer ziemlich ernst werden wird.

### Der Untergang des Schulschiffes „Gneisenau“.

Der Verlust von Mensch und Leben bei dem furchtbaren Unglück der „Gneisenau“ stellt sich erschreckenderweise etwas geringer heraus, als man nach den ersten Meldungen annehmen mußte. Von der 452 Mann zählenden Besatzung werden 38 Personen vermißt. Unter den Geretteten befinden sich Kommandant Kreisemann, erster Offizier Berninghaus, erster Ingenieur Brueker. Sämtliche Gerettete sind gut untergebracht und bestens versorgt.

Die „Gneisenau“ lag auf der Seebeide des Ostens vor Anker, ohne Feuer auf den Masten. Das Wetter schien völlig ruhig gewesen zu sein und zu seinem Bedenken Anlaß gegeben zu haben. Der Kommandant hatte auf

dem eigentlichen Tropenbaugebiet angehört und es in der Vergangenheit der Kapitän zu machen, offenbar „Gneisenau“ werde in der Anker halten, und in der Dampfmaschine und das Schiff wurde davon getrieben. Der Kapitän aber nur von Sibirien umher somit der Besatzung „Gneisenau“ nach Sibirien dem Ort an Segelmann war, ob die Zeit dazu unterer Kenntnis. Es Kapitän Kreisemann die fichte, und es scheint nicht nur diesen Punkt erreicht, der, wie bei allen Anläufen als Wogenberanbrachte die „Gneisenau“ Schiff zum Scheitern mehrere Rettungsboote ich hofften die Offiziere nicht bis zur See war, in den Booten durchschiffen. Allein ein der mühenlose See zum Rettungsboote, die Besatzung als dem Kapten herausziehen, erlagen der Brand. wobei zwölf Insassen erlitten. Wie die Geretteten erzählen, rief Kapitän Kreisemann, als der Scheitern unabweislich war: „Nieder, Niemand, Gottvertrauen!“ dann erfolgte die

Katastrophe. Ein Teil der „Gneisenau“ Besatzung suchte sein Heil im Abspringen von Bord im Moment der Strandung, weil die Welle bis auf die Köpfe vor den Augen lag, und die Bewohner der Stadt Tante und Rettungsringe den Unglücklichen entgegenwarfen. Dieser Versuch scheint vielen gefehlt zu sein, doch erlitten die Schwimmer schwere Verletzungen beim Anprall gegen das Steinwerk der Welle. Das Schiff sank nur bis an den Mastkorb, so daß eine Zahl von Matrosen sich an den oberen Mastteilen festklammern konnte.

Der „Gneisenau“ lag nach der letzten amtlichen Meldung über den Verbleib der im Auslande befindlichen Schiffe der Kaiserlichen Marine bereit seit dem 13. November vor Malaga. Die drei übrigen Schulschiffe: „Moltke“, „Seydlitz“ und „Charlotte“, befinden sich im Mittelmeer, an der hiesigen und hiesigen Küste und vor Korsika. Das Schulschiff „Gneisenau“ rangierte früher in der Rüste unserer Kriegsschiffe unter dem Top der Korvetten. Sie waren vollgetakelte Kriegsschiffe und galten in den Jahren, wo noch die Schnellfeuerkanone nicht erfinden war, jedoch auch ungeladene Kreuzer sich in einen Gefechtskampf einlassen konnten, als gute Vertreter ihres Typs. Die neuesten Fortschritte der Technik ließen diese Schiffe bald veralten. Das gesamte ihre Geschwindigkeit nicht mehr, die hohe



Kapitän zur See Kreisemann, Kommandant der untergegangenen „Gneisenau“.

Tafel, die ihnen ein so tolles, majestätisches



weisen. Aber auch die alten Boeren haben, wenn es ihnen auch nur bei kleinen Anlässen verordnet war, vor den Feld zu kommen, sich tapfer verhalten. Deshalb wird der „Gneisenau“ ebenfalls verzeihen werden wie der Mann, dessen Namen er getragen.

### Politische Rundschau.

#### Die chinesischen Boeren.

In den Friedensverhandlungen liegt eine bemerkenswerte Meldung der Agents Dumas' aus Tientsin vor, wonach der Kaiser von China folgende zehn Bedingungen angenommen haben soll: 1) Bezahlung einer Entschädigung von 700 Millionen Taels in 60 Jahresraten. 2) Errichtung eines Denkmals für die Boeren. 3) Verzicht eines dem kaiserlichen Hofe nahe verwandten Prinzen in Berlin. 4) Bezahlung der Verlesungen zwischen Tatu und Beijing durch die fremden Truppen. 5) Bekräftigung der Boerenbeamten. 6) In Provinzen, wo Fremde misshandelt wurden, werden Staatsstrafungen auf 5 Jahre eingestellt. 7) Abschaffung des Tzung-ti-Namens. 8) Die fremden Gelehrten müssen vom Kaiser jederzeit empfangen werden. 9) Einführverbot für Waffen und Munition. 10) Schließung der Festungen im Fimmentale und an der Küste zwischen Schanhaiwan, Tatu und Peking.

Der englische Gesandte in Beijing verlangt die Veränderung eines Artikels der gemeinsamen Note an China, den die Boeren als wichtig betrachten. Dies bedeutet einen weiteren Verzicht, da die Boeren mit ihren Regierungen sich ins Benehmen setzen müssen.

#### Deutschland.

Kaiser Wilhelm, durch die Nachricht vom Untergang der „Gneisenau“ auf das tiefste getroffen, ließ sich durch Admiral Tirpitz, den Staatssekretär des Reichs-Marineamts, sowie durch Admiral Tschirch, den Chef des Marine-Departements, über die zur Veranlassung vorliegenden Nachrichten eingehend Bericht erstatten und hat das Reichs-Marineamt beauftragt, ihm weitere Nachrichten sofort telephonisch nach Potsdam zu übermitteln.

Kaiser Wilhelm hat folgende Ordre an den Reichs-Kanzler erlassen: Während ich am gestrigen Tage die Freude hatte, den heimgekehrten Offizieren und Mannschaften meiner Marine im Zeughaus zu Berlin meine Anerkennung für ihr tapferes Verhalten in China auszusprechen, habe ich schweren Schmerzes bei Malaga, welcher für mein Schulschiff „Gneisenau“ verhängnisvoll geworden ist. Das Schiff hat der Gewalt der Wogen erliegen müssen und mit ihm sein braver Kommandant, sowie ein Teil der tapfer kämpfenden Besatzung, der hoffnungsvolle Nachwuchs meiner Marine. Eine erschütternde Meldung, auf die ich mit tiefer Wehmut blicke! Meine Marine hat mehrere schwere Opfer gebracht, aber sie wird sich nicht irren lassen in ihrem stolzen Verste des Kampfes und des Mutens, was Gottes Wille auch bringt; dessen bin ich gewiss. Ich beauftrage Sie, diesen Verlust zur Kenntnis meiner Marine zu bringen.

Da die Kanalisierung der Mosele in die erweiterte Kanalvorlage hineingezogen werden soll, so wird damit unliegsamer die Einbringung der ganzen Vorlage verzögert. Es wird somit unumgänglich, daß dieselbe noch im Laufe der nächsten Session des Reichstages eingebracht werden wird.

Von der Abhaltung eines Paragrafenkongresses in Berlin, wie er für die nächste Zeit geplant war, ist an zukünftiger amtlicher Stelle bisher nichts bekannt; doch wird dem Reichstag zufolge jeder Versuch zur Verwirklichung dieser angeblichen Absicht rückwärts unterdrückt werden.

In Deutsch-Schwabenland soll von neuem die Minderheit ausgetrieben sein. Nach dem „Wald-Blatt“ erlitten die ganze Norden des Schutzbereiches der Infanterie verdrängt.

#### Oesterreich-Ungarn.

Die Landtage von Steiermark, Salzburg, Schlefien, Ober-Oesterreich, Mähren, Kärnten, Triest, dem Kärntenland, der Bukowina, Vorarlberg und Tirol sind am Montag eröffnet worden.

#### Frankreich.

Ein militärisches Komitee vertritt, daß die französische Marine in einigen Tagen ein neues Kreuzer- und Landverreglement erhalten werde, das teilweise von dem deutschen übernommen sei. Die neuen Verordnungen werden im vollständigen Gegenlag zu den bisherigen stehen.

Für die Sonstigen.